

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement:

(Bei allen Post-Bureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 4. —
Halbjährlich " 2. 10
Bei der Expedition abgeholt jährlich " 3. 80
" " halbjährlich " 2. —

N^o. 22.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.

Einrückungsgebühr:

Die dreispaltige Zeile oder deren Raum 10 Rp
Bei Wiederholungen 8 "
Die zweispaltige Zeile oder deren Raum 20 "
Bei Wiederholungen 16 "

Sarnen, 1881.

28. Mai.

11. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren Haasenstein & Vogler und Rudolf Woffe in Bern, Zürich, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, Hamburg, Frankfurt a./M., Straßburg und Wien.

* * Rundschau.

Seitdem der „Volksfreund“ seine letzte kleine Rundschau gehalten hat, haben sich Ereignisse zugetragen, welche nicht nur in der Tagesgeschichte, sondern auch in der Weltgeschichte ihren Platz behaupten werden.

Noch hat die Explosion jener Bomben nicht ausgebrochen, welche den einst gewaltigen Selbstherrscher aller Reussen so grauenhaft verstümmelt haben. Die Nachrichten aus Rußland gleichen dem Wetterleuchten, welches die Gewitterwolken, die den Horizont bedecken, in fürchterlichem Widerschein zeigt. Kaum gibt es in dem weiten russischen Reich eine Stätte, auf welche das Herrscherpaar seinen Fuß hinsetzen kann, ohne fürchten zu müssen, daß mörderische Geschosse vor seinen Augen plagen, oder daß der unterminirte Boden seine Abgründe öffnet, denen Tod und Verderben entsteigen. Die Raffinirtheit und die Verwegenheit, mit denen die russischen Nihilisten ihre Mordpläne schmieden und in's Werk setzen, sind bisher unerhört in der Weltgeschichte. Als ob der Nihilismus noch nicht genug Schrecken und Unheil verbreiten würde, wüthet nun in Südrußland noch eine blutige Judenverfolgung, welche Tausende über die Grenze treibt und Leben und Eigenthum in barbarischer Weise angreift. Die kaiserliche Allmacht ist zur traurigen Ohnmacht geworden. Drei Monate lang war man darüber im Zweifel, ob der Zar auf Reformen einleiten und eine Verfassung gewähren, oder aber als unumschränkter Selbstherrscher ein eisernes Regiment führen werde. In einer Zeit, welche rasche Entschlüsse und kühne, rettende Thaten verlangt, hat Alexander III. zu lange gezaudert, die in fieberhafter Erregung harrenden Unterthanen seines Reiches über seinen Willen in's Klare zu setzen. Und als er es endlich that, ist es in einer Weise geschehen, welche mehr Bestürzung als Beruhigung hervorrief. Der Zar will, den Fußstapfen seiner Väter folgend, ein absoluter Herrscher bleiben. Aber wie will er auf die Dauer sein Regiment aufrecht halten, wenn keine Männer seinen Thron umstehen, auf deren Treue und Tüchtigkeit er mit voller Zuversicht bauen kann? Es läßt sich keineswegs behaupten, daß Reformen und die Einführung einer Verfassung die Gefahr beschworen hätten, von der Fürst und Reich bedroht sind. Aber es ist ein recht böses Zeichen, daß Boris Melikoff, den man bisher für den entschlossensten und gewandtesten russischen Staatsmann gehalten hat, den Kaiser in dem Augenblicke verläßt, wo dieser seinen Herrscherwillen und seine Regierungsgrundsätze kund gethan hat. Und was noch schlimmer ist, an die Stelle des scheidenden Ministers ist General Ignatieff getreten, den man wegen Mangel an Charakter und Grundsätzen nicht als einen Staatsmann ansieht, welcher der schwierigsten Lage gewachsen wäre. Mag nun der Zar bei Erlaß seines Manifestes eine glückliche oder unglückliche Hand gehabt haben, so wurde doch sicher ein großes und wahres Wort ausgesprochen, wenn in einem seitherigen Regierungserlaß gesagt ist, eine der Religion entfremdete Erziehung und Bildung der Jugend habe die heillosen Zustände erzeugt, welche gegenwärtig als ein schwerer Fluch auf dem russischen Reiche lasten. Allein verhängnißvoller Weise scheint die Zeit noch keineswegs

angebrochen zu sein, wo man diese ernste Wahrheit allwärts beherzigt.

In Frankreich ist letzteres so wenig der Fall, als in unserm schweizerischen Vaterlande. Der französische Senat hat durch die jüngst beschlossene Befestigung der sog. Obedienzbriefe der Wirksamkeit der Ordenspersonen in der Schule einen neuen Schlag versetzt. Die französische Republik hat nunmehr ihren Heldenmuth an den afrikanischen Rhumirs gefühlt. Ueber den glänzenden Erfolg der tunesischen Expedition ertönt stürmisches Jubelgeschrei in der Presse und in der Kammer. Die Gambettisten sind stolz darauf, daß die Republik nun die Feuertaufe empfangen hat. Diese Republikaner sind allerdings schon zwei Mal im Feuer gestanden, in jenem blutigen Winter von 1870 auf 71 unter der Diktatur Gambetta's und dann wieder unter der Commune gegen die Regierungstruppen, welche unter dem Commando Mac-Mahons Paris einnahmen. An einer Feuertaufe hätte es also diesen Republikanern nicht gefehlt, nur scheinen sie aus guten Gründen nicht sonderlich stolz auf dieselbe gewesen zu sein. Noch mehr Werth als auf den Vertrag mit dem Bey von Tunis legte Gambetta auf das Listenfrutinium. Bis hier wurden die Kammerabgeordneten in Einer-Wahlkreisen gewählt. Das Listenfrutinium bedeutet, daß große Wahlkreise gebildet werden sollen, welche viele Abgeordnete mit einander zu ernennen haben. Vielleicht wird jedes Departement als ein Wahlkreis betrachtet, vielleicht bei welcher die Kreise nach dem einzigen Grundsatz umschrieben werden, daß möglichst viele gambettistische Kandidaten durchdringen. Wahlkreiseinteilungen sind überall die „starke“ Seite der Radikalen, wobei sie sich um politische und natürliche Grenzen sehr wenig kümmern. Gambetta hat dieses Listenfrutinium, welches offenbar den Zweck hat, seinen ehrgeizigen Plänen zu dienen, recht eigentlich durchgedrückt. Grevy wollte nichts davon wissen. Nun ist dieser Schattenpräsident vollständig in den Schatten gestellt. Wahrscheinlich wird der ohnehin schwankende Senat dem gewaltigen Druck weichen, der nun auf ihn ausgeübt wird, um auch in dieser Kammer der Lieblingsidee Gambetta's zum Siege zu verhelfen. Im September finden dann die allgemeinen Wahlen statt, welche nach aller Voraussicht die Stellung Gambetta's nur befestigen werden. Es ist ein großes Unglück, ja ein eigentliches Verhängniß für Frankreich, daß sich die Konservativen auf keine gemeinsame Politik verständigen können. Anstatt den gewaltigen und siegreichen Gegner, der ihre höchsten und heiligsten Güter und Rechte angreift, mit vereinten Kräften zu bekämpfen, kehren sie gar oft den Spieß gegen sich selber. Gegenwärtig haben doch offenbar die monarchistischen Bestrebungen in Frankreich keine Aussicht auf Erfolg. Es ist also kaum begreiflich, warum ein großer Theil der Konservativen diesen Traumbildern nachjagt und sich unterdessen von einem schlauen und kühnen Gegner den Boden unter den Füßen wegnehmen läßt. Wer wollte läugnen, daß die wichtigsten kirchlich religiösen Interessen auf dem Spiele stehen; diesen zu lieb sollte man einen Thronprätendenten doch gewiß in den Hintergrund treten lassen. Wenn katholische Kandidaten in irgend erheblicher Zahl bei den Wahlen durchdringen wollen, so müssen sie sich aller-

dings als Feinde der jetzigen Regierung, aber nicht als Feinde der Republik bekennen. Die Zwietracht der Konservativen hat den Gambettismus großgezogen. In jüngster Zeit sind nun allerdings Anstrengungen gemacht worden, um ein einträchtiges Vorgehen unter den Katholiken herbeizuführen. In Paris tagte zu diesem Zwecke ein großer Kongreß. Die Redner wurden mit begeistertem Beifall angehört. Möchte dem Enthusiasmus bald die That folgen!

Die deutschen Katholiken könnten ihren französischen Glaubensbrüdern hierin als ein nachahmenswerthes Vorbild dienen. Seit zehn Jahren stehen sie einig und fest in der Schlachtreihe. Weber sein gesponnenen Intriguen, noch den gewaltigsten Schlägen ist es gelungen, ihre Schlachtordnung zu sprengen. Hoffnungsreichen Gemüthern erschienen die Wahlen der Bisthumsverweser in Osnabrück und Paderborn und deren staatliche Anerkennung als das Morgenroth besserer Tage, über welches sich aber fataler Weise nur zu bald ein dunkler Wolkenschleier legte, als dem erwählten Bisthumsverweser in Trier von Seite der Regierung die Anerkennung verweigert wurde. Nun ist es für Jedermann klar, warum die Regierung auf der sog. Anzeigepflicht mit solcher Zähigkeit besteht. Es handelt sich da um keine bloße Förmlichkeit, sondern um eine sehr weit gehende staatliche Einwirkung auf die kirchlichen Wahlen. Wir prophezeien den Frieden nicht mehr; denn diese Friedenshoffnungen haben schon zu oft bitteren Enttäuschungen Platz gemacht. Um so freudiger werden wir einst ihre Verwirklichung begrüßen. Möchte der Allgütige dieselbe recht bald herbeiführen!

In Italien hat die tunesische Angelegenheit bedeutende Aufregung hervorgerufen. Man braucht sich auch gar nicht darüber zu wundern, daß das zarte Gewissen der italienischen Staatsmänner sich empört hat, weil Frankreich es wagte, die Hand über Tunesien zu schlagen. Von Annexionen weiß man ja in Italien nichts zu erzählen. Die französische Expedition rief einer italienischen Ministerkrisis. Dabei zeigte es sich, daß kein Ministerium auf eine Mehrheit in der Kammer und infolge dessen auf dauernden Bestand rechnen könne. Die persönlichen Intriguen und Interessen spielen eben in diesem Parlamente eine viel größere Rolle, als Patriotismus und Charakterfestigkeit. Als es sich darum handelte, ein Ministerium aus der Rechten zu bilden, regte sich der revolutionäre Geist in bedrohlicher Weise. Volksversammlungen und Zusammenrottungen fanden statt, und es zeigte sich, daß der Thron König Humberts auf schwachen Füßen steht.

Ein Thron steht wenigstens noch fest; denn er ruht auf dem Herzen des Volkes; es ist dieß der österreichische. Die Liebe, mit welcher das ganze Volk an seinem Kaiserhause hängt, hat sich auf eine großartige Weise kundgegeben in der Begeisterung, welche die Vermählung des Kronprinzen überall im Reiche wachrief. Der Glanz dieser Feste hat den schönsten Edelstein in der Krone der Habsburger in's rechte Licht gesetzt — die Treue des Volkes.

Auch England ist verstimmt über den leichten Sieg der französischen Waffen in Tunis, welcher den Bey zum Vasallen Frankreichs macht. Aber mehr Schmerzen verursacht dem englischen Staatskörper die offene Wunde Irlands. Ob es dem alten Heilkünste